

zweigheft

23

Stefan Zweig Zentrum Salzburg
Edmundsburg
Mönchsberg 2
5020 Salzburg
Österreich

Tel.: +43 (0)662 8044- 7641

Fax: +43 (0)662 8044- 7649

E-Mail: stefan-zweig-centre@sbg.ac.at
www.stefan-zweig-centre-salzburg.at



Das Museum des Zentrums ist aufgrund der Pandemie voraussichtlich bis Ende September geschlossen.

Das Stefan Zweig Zentrum Salzburg erreichen Sie vom Toscaninihof über die Clemens-Holzmeister-Stiege oder mit dem Lift im Zugang zu den Altstadtgaragen.

Österreichische Post AG SP 20Z042033 S
Universität Salzburg, Kapitelgasse 4-6, 5020 Salzburg

zweigheft

23

Editorial	6
STEFAN ZWEIG MONTAIGNE [ÜBER DIE PEST IN BORDEAUX]	10
ARTURO LARCATI KOMMENTAR ZU DER MONTAIGNE-EPISEDE	12
ARTURO LARCATI STEFAN ZWEIG UND DIE SPANISCHE GRIPPE	14
STEPHAN RESCH UNGEDULD DES HERZENS – BLICK IN DIE EDITIONSWERKSTATT	17
STEFAN ZWEIG UND MAX BROD BRIEFE	24
ELISABETH ERDEM „VERWANDTSCHAFTLICHE LIEBE“ – STEFAN ZWEIG UND MAX BROD	28
JULIAN SEIDENBUSCH GEDENKDIENTST IN PETRÓPOLIS	33
VERANSTALTUNGSPROGRAMM	40
BILD- UND TEXTNACHWEISE	50

Liebe Freundinnen und Freunde des *Stefan Zweig Zentrum*!

In einem Artikel für das *Wall Street Journal* vom 17. April 2020 mit dem Titel *A World of Hardening Borders* beschreibt der Journalist Yaroslav Trofimov die Art und Weise, wie die Corona-Pandemie unsere Welt verändert hat. Um den Verlust der Freiheiten anschaulich zu machen, die wir bis vor kurzem als selbstverständlich betrachtet haben, zitiert er die berühmten Passagen aus *Die Welt von Gestern*, in denen sich Zweig an die Freiheiten zurückerinnert, die er vor dem Ersten Weltkrieg genossen hatte: „Vor 1914 gehörte die Erde allen“, schreibt Zweig. „[I]ch ergötze mich immer wieder neu an dem Staunen junger Menschen, sobald ich ihnen erzähle, daß ich vor 1914 nach Indien und Amerika reiste, ohne einen Paß zu besitzen oder überhaupt je gesehen zu haben.“ Im Allgemeinen stellt Trofimov fest, dass die Pandemie zu einer Stärkung der Nationalstaaten geführt habe, die unser Alltagsleben strenger kontrollieren würden, und parallel dazu zu einer Schwächung von globalen Institutionen – darunter auch der Europäischen Gemeinschaft, die zu Beginn der Krise zu zögerlich reagiert habe. Er stellt daher die berechnete Frage, wie viel von den Freiheiten, die Zweig noch kannte, nach der Pandemie zurückkommen werden. Eine Frage, die uns gerade jetzt intensiv beschäftigt.

Die Bedrohung unserer individuellen Freiheiten in Krisenzeiten ist nicht die einzige Parallele zwischen unserer aktuellen Lage und der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Daher beginnen wir das vorliegende Heft mit einigen Tagebuchaufzeichnungen

von Zweig über die Spanische Grippe von 1918/1919 und mit der Darstellung der Pest in Bordeaux aus seiner Montaigne-Biographie, aus denen sich weitere Analogien ableiten lassen.

Die Pandemie hat auch die Tätigkeit des *Stefan Zweig Zentrum* nicht unberührt gelassen. Unser ambitioniertes Veranstaltungsprogramm für den Frühling wird aufgrund des Lockdowns auf den Herbst und auf das Frühjahr 2021 verschoben. Wir beginnen mit der *Langen Nacht der Museen* am 3. Oktober, bei der wir alte und neue Freund*innen begrüßen und diese mit einem vielfältigen Programm unterhalten wollen. Unsere Highlights sind ganz sicher die Präsentation des Stefan-Zweig-Dossiers in der März-Ausgabe der Zeitschrift *Literatur und Kritik* im Oktober sowie die gemeinsam mit der Erika-Mitterer-Gesellschaft organisierte Tagung „Hände weg von der Politik!“, die Ende November stattfinden wird. Darin werden die Beziehungen zu weniger bekannten Schriftstellern untersucht, die Stefan Zweig parallel zu jenen mit berühmten Kollegen wie Romain Rolland, Rainer Maria Rilke, Thomas Mann oder Sigmund Freud unterhalten hat. Im Zentrum stehen die Schriftstellerpersönlichkeiten Erika Mitterer und Alexander Lernet-Holenia, die der sogenannten „Inneren Emigration“ zugerechnet werden, es wird aber auch von Jugendfreunden Zweigs, die sich später aufgrund ihrer Sympathien für den Nationalsozialismus von ihm distanziert haben, die Rede sein.

In der Stadtbibliothek Salzburg setzen wir die Lesungen aus Zweigs *Meisternovellen* fort. Einige Zweig-Abende mit Lesungen und Vorträgen planen wir auch im Rahmen des von der Landesregierung unterstützten Programms *Kultur auf dem Land*. Die Stationen unserer Zweig-Tournee sind Orte, die für den Schriftsteller relevant waren, wie Anif/Niederalpin, wo sein Freund Andreas Latzko zeitweise gewohnt hat, Bad Ischl, wo Zweig regelmäßig die sogenannte Sommerfrische verbracht hat, Henndorf, wo er seinen Freund Carl Zuckmayer im Sommer besucht hat, Anthering und Goldegg. Weitere Veranstaltungen dieser Art rund um Salzburg sind geplant.

In der Forschung hat sich unsere Aufmerksamkeit in den letzten anderthalb Jahren auf die politische Publizistik von Stefan Zweig konzentriert. Nachdem die von Stephan Resch herausgegebene Anthologie *Worte haben keine Macht mehr. Essays zu Politik und Zeitgeschehen 1916–1941* (Sonderzahl, Wien) in Wien und Salzburg vorgestellt wurde, ist jetzt in Kooperation mit der Universität Verona ein Sammelband über die Reaktionen von Zweig auf Antisemitismus und Nazifaschismus in Europa in Vorbereitung, der nächstes Jahr als Sonderheft der Zeitschrift *Cultura tedesca/Deutsche Kultur* erscheinen soll. Wir freuen uns sehr darüber, dass die von Jacques Le Rider und Klemens Renoldner herausgegebene Anthologie in französischer Sprache *Stefan Zweig: L'Esprit européen en exil – Essais, discours, entretiens 1933–1942* (Bartillat, Paris) in Frankreich eine so unerwartet große Resonanz findet (wie man den Rezensionen auf unserer Homepage entnehmen kann). Die Präsentation dieser Anthologie in der Edmundsburg werden wir im Frühjahr 2021 nachholen.

Teil dieses Forschungsansatzes ist die Auseinandersetzung mit dem Thema *Stefan Zweig und der Humanismus*. Sie wurde einerseits in Kooperation mit der „Pädagogischen Hochschule Stefan Zweig“ bereits dieses Jahr geführt; auf der anderen Seite steht sie auch im Zentrum eines länderübergreifenden Forschungsvorhabens, an dem das Salzburger *Stefan Zweig Zentrum* mit den Universitäten Foggia, Verona und Paderborn zusammenarbeitet. In den nächsten zwei Jahren wird es mehrere gemeinsame Workshops und Publikationen geben.

Einen neuartigen und zukunftsweisenden Schwerpunkt setzt das *Stefan Zweig Zentrum* mit einer umfassenden Studie zu Friderike Zweig. Wurde sie bisher vor allem als Ehefrau Stefan Zweigs gesehen, kann man sie nun erstmals als eigenständige Künstlerpersönlichkeit und als Repräsentantin weiblicher Intellektualität entdecken. Im Jänner 2021 findet im *Stefan Zweig Zentrum* eine wissenschaftliche Konferenz über Friderike Zweig statt, Anlass ist ihr fünfzigster Todestag.

Gemeinsam mit dem *Literaturarchiv Salzburg* soll – in einem mehrjährigen Projekt – der gesamte Briefwechsel zwischen Friderike und Stefan Zweig veröffentlicht werden.

Mehrere Publikationen werden vorbereitet: Die Herbstnummer der renommierten französischen Zeitschrift *Austriaca* präsentiert die Vorträge des Symposiums *Künstlerästhetik von Stefan Zweig*, die vergangenes Jahr in der Pariser Cité internationale universitaire (Maison Heinrich Heine) gehalten wurden.

In der von Friedrich Stadler herausgegebenen Reihe *Emigration – Exil – Kontinuität*. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung im LIT-Verlag (Wien) werden die Referate unserer Tagung *Otto Neurath liest Die Welt von Gestern* veröffentlicht werden, die im November 2019 als Kooperation zwischen dem *Stefan Zweig Zentrum* und dem *Wiener-Kreis-Institut* der Universität Wien in Salzburg stattgefunden hat. Die bedeutende amerikanische Zeitschrift *Journal of Austrian Studies* wird 2021 ausgewählte Beiträge zum Thema *Stefan Zweig: Networking zur Zeit der Wiener Moderne* publizieren – darunter die Vorträge, die auf der Tagung der German-Studies-Association 2017 in Pittsburgh von Vertreter*innen des *Stefan Zweig Zentrum* gehalten wurden.

In diesem Ihnen vorliegenden *zweigheft* 23 berichtet Stephan Resch über die Entstehung des neuen Bandes der Salzburger Stefan-Zweig-Ausgabe im Wiener *Zsolnay Verlag* – der Ausgabe des Romans *Ungeduld des Herzens*, der im nächsten Jahr erscheint. Inzwischen laufen bereits die Vorarbeiten für den von Elisabeth Erdem und Klemens Renoldner betreuten dritten Band der Novellen (1927–1942), der für 2022 geplant ist. Klemens Renoldner hat für eine neue Ausgabe der *Welt von Gestern*, die im November im Reclam-Verlag erscheinen wird, ein Nachwort geschrieben. Zu guter Letzt: Das *Stefan Zweig Zentrum* beteiligt sich an dem Jubiläum *100 Jahre Festspiele* mit mehreren Initiativen, die 2021 stattfinden werden.

Das Team des *Stefan Zweig Zentrum* wünscht Ihnen allen einen schönen Sommer!

Arturo Larcati

STEFAN ZWEIG

MONTAIGNE [ÜBER DIE PEST IN BORDEAUX]

Im Jahre 1585 wäre die zweite Amtsperiode Montaignes als Bürgermeister von Bordeaux zu Ende und ein ruhmreicher Abschied wäre ihm gegönnt worden mit Reden und Ehren. Aber das Schicksal will keinen so schönen Abgang für ihn. Er hat tapfer und energisch standgehalten, solange die Stadt in dem neuentfachten Bürgerkrieg zwischen Hugenotten und Liguisten bedroht war. Er hat die Bewaffnung durchgeführt, Tag und sogar Nacht mit den Soldaten gewacht und die Verteidigung vorbereitet. Aber vor einem anderen Feind, vor der Pest, die in diesem Jahre in Bordeaux ausbricht, ergreift er panisch die Flucht und läßt seine Stadt im Stiche. Als egozentrischer Natur ist Montaigne seine Gesundheit immer das Wichtigste gewesen. Er ist vielleicht kein Held und hat sich auch nie als Held drapiert, und er ist keiner jener großen Bischöfe wie Capistranus und [...]. Wir können uns keine Vorstellung mehr davon machen, was die Pest zu jener Zeit bedeutete. Wir wissen nur, daß sie überall das Signal zu einer Flucht war, bei Erasmus und bei so vielen anderen. In der Stadt Bordeaux sterben in weniger als sechs Monaten siebzehntausend Leute, die Hälfte der Bevölkerung. Wer sich einen Wagen [leisten], ein Pferd zahlen kann, ergreift die Flucht; nur „le menu peuple“ bleibt [die kleinen Leute bleiben] zurück. Auch in seinem Hause zeigt sich die Pest. So entschließt er sich, es zu verlassen. Sie machen sich alle auf den Weg, die alte Mutter Antoinette de Louppes, seine Frau, seine Tochter. Jetzt hätte er Gelegenheit, seine Seelenstärke zu zeigen, denn „mille diverses sortes de maux accourent à moi à la file“ [tausend verschiedene Arten von Krankheiten fanden sich plötzlich in unablässiger Folge ein]. Er erleidet schwere Vermögensverluste, er muß sein Haus leer und ungeschützt zurücklassen, so daß jeder sich nehmen kann und wohl auch genommen hat, was er wollte.

Ohne Mantel, gerade wie er gekleidet ist, flieht er aus dem Hause und weiß nicht wohin, denn niemand nimmt die Familie auf, die aus einer Peststadt flieht. „Faisant peur à ses amis et à soi-même, et horreur où qu'elle cherchât à se placer, ayant à changer de demeure soudain qu'un de la troupe commençait à se douloir du bout du doigt.“ [Die Freunde fürchteten sich vor ihr, man fürchtete sich selber, Angst ergriff die Leute, bei denen man Quartier suchte, und man hatte plötzlich den Aufenthalt zu wechseln, wenn einer der Gesellschaft nur begann, sich über einen Schmerz in der Fingerspitze zu beklagen.] Es ist eine grauenhafte Reise; auf dem Weg sehen sie die unbestellten Felder, die verlassenen Dörfer, die unbegrabenen Leichen der Kranken. Sechs Monate muß er „misérablement de guide à cette caravane“ [trübselig als Führer dieser Karawane] dienen, und inzwischen schreiben die „jurats“ [die vereidigten Bürger], denen er die ganze Verwaltung der Stadt überlassen, Brief auf Brief. Anscheinend erbittert über Montaignes Flucht, fordern sie seine Rückkehr, teilen ihm schließlich mit, daß seine Bürgermeisterschaft zu Ende sei. Aber auch zu dem vorgeschriebenen Abschied kehrt Montaigne nicht zurück.

Etwas Ruhm, etwas Ehre, etwas Würde ist bei dieser panischen Flucht vor der Pest verlorengegangen. Aber die „essence“ [das Wesen] ist gerettet. Im Dezember, nachdem die Pest erloschen ist, kehrt nach sechs Monaten Herumirrens Montaigne wieder in sein Schloß zurück und nimmt den alten Dienst auf: sich selbst zu suchen, sich selbst zu erkennen. Er beginnt ein neues Buch von Essais, das dritte. Er hat wieder den Frieden, er ist frei von den Trakasserien [Scherereien] außer dem Steinleiden. Nun stillsitzen, bis der Tod kommt, der ihn schon mehrmals „mit der Hand berührt hat“. Es scheint, daß er Frieden haben soll, nachdem er so vieles erlebt, Krieg und Frieden, Welt, Hof und Einsamkeit, Armut und Reichtum, Geschäft und Muße, Gesundheit und Krankheit, Reise und Heim, Ruhm und Anonymität, Liebe und bloß Ehe, Freundschaft und Einsamkeit.

Stefan Zweig, *Montaigne*, in: ders., *Zeiten und Schicksale, Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902-1942*, hrsg. u. m. einem Nachwort versehen v. Knut Beck, Frankfurt a. M.: Fischer 2011, S. 468-556, hier S. 550-552.

ARTURO LARCATI KOMMENTAR

In Zeiten gefährlicher Epidemien denkt der Literaturinteressierte mit Vorliebe an die klassischen Beschreibungen der Pest in Boccaccios *Decamerone* (1349–1353), in Manzonis *Die Verlobten* (1840–1842) oder im Roman *Die Pest* von Albert Camus (1947). Nur wenige wissen indes, dass auch Stefan Zweig in seiner Fragment gebliebenen Biographie von Michel de Montaigne (1533–1592) eine sehr lesenswerte Darstellung der Pest im Bordeaux des 16. Jahrhunderts verfasst hat. Kurz vor seinem Freitod 1942 im brasilianischen Exil erkennt Zweig im großen Humanisten und bekannten Autor der *Essais* (1580–1588) ein ideales Spiegelbild, einen Bruder im Geist, einen „anderen, besseren Erasmus“. Zwischen der Brutalität der Kämpfe von Katholiken und Hugenotten zu Montaignes Lebzeiten und dem zeitgenössischen Rückfall in die Barbarei, den die Nationalsozialisten verursachen, sieht er eine starke Ähnlichkeit und stellt sich daher wie sein Vorbild die Frage: „Wie bewahre ich [...] die Humanität des Herzens unverstört inmitten der Bestialität?“ Um seine innere Freiheit und seine moralische Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten, sieht Zweig keine andere Möglichkeit, als dem großen „Meister und Lehrer der Resignation und des Rückzuges“ zu folgen und sich komplett aus dem öffentlichen Leben in eine geistige „Zitadelle“ zurückzuziehen, um sich ausschließlich der Introspektion und der literarischen Arbeit zu widmen.

Die vorliegende Episode aus dem IX. Kapitel der Biographie ist zunächst als historischer Bericht über den Ausbruch der Pest in Bordeaux im Jahre 1585 intendiert, als der fast fünfzigjährige Montaigne zum zweiten Mal Bürgermeister der Stadt ist. Mit den vielen Opfern und dem extremen Leiden der Zivilbevölkerung – Bordeaux wird im 16. Jahrhundert

mehrmals von der Epidemie befallen – bereitet das Ereignis die Pestepidemie von 1630 in Mailand vor, das Alessandro Manzoni im 31. Kapitel seiner *Verlobten* so ergreifend wiedergibt, und jene in Neapel 1656, in deren Folge mehr als die Hälfte der Bevölkerung verstirbt. Zugleich erscheint der Ausbruch der Krankheit als Ausnahmezustand, in dem das Individuum sich zu bewähren hat, als existentielle Probe, die es im Kampf um Leben und Tod zu bestehen gilt – etwa wenn es um die Entscheidung geht, die Verantwortung für sich selbst und die eigene Familie gegen jene für die Gemeinschaft der Bürger zu halten. Schließlich kann man den Text vor den Hintergrund der Zeitgeschichte halten und die Pest als Allegorie des Nationalsozialismus lesen. In diesem Fall steht das richtige Verhalten des Schriftstellers, der in dunklen Zeiten um jeden Preis seine Autonomie bzw. seine „essence“, wie sie dort genannt wird, retten soll, zur Diskussion.



Michel de Montaigne (1533 – 1592)

ARTURO LARCATI

STEFAN ZWEIG UND DIE SPANISCHE GRIPPE

Die Spanische Grippe ist eine Seuche, die in Europa während des Ersten Weltkrieges 50 Millionen Menschen aus dem Leben reißt. Deren zweite Welle trifft 1917/1918 auch Österreich besonders stark, unter ihren prominenten Opfern sind etwa Gustav Klimt sowie Egon Schiele und seine Frau. Obwohl die Spanische Grippe Zweigs „Welt von Gestern“ gründlich erschüttert, wird sie in seinen Erinnerungen nicht erwähnt. Dafür dokumentiert sie Zweig auf dramatische Art und Weise in seinen Tagebüchern.

Im Oktober und November 1917 befindet sich Zweig in der Schweiz, nachdem er seine Stelle im Wiener Kriegsarchiv quittiert und sich als Korrespondent der *Neuen Freien Presse* nach Zürich schicken lässt. Die Seuche bricht in eine sehr turbulente Zeit ein, in der der Krieg zu Ende geht und in der um die Neugestaltung Europas heftig gekämpft wird. So notiert Zweig am 14. Oktober: „Die Grippeepidemie entsetzlich. Dreißig Leute sterben in Zürich jeden Tag, tausende sind krank. Natürlich hat man das törichte Gefühl wie im Krieg, es könne einen nicht betreffen, aber wie unbehaglich doch im Grunde, wie peinlich an jeder Ecke das Gespenst lauernd zu fühlen. Faesi in Wien erkrankt, überall das Gleiche.“ Neun Tage später, am 23. Oktober heißt es: „Aber ein herrlicher Herbsttag, klar, rein, die Bäume wie aus einem Zauberwald. Die Grippe nimmt einem freilich die rechte Freude daran: täglich rückt sie einem näher an den Leib, man ist schon eine Curiosität als Ausnahme [.]“ Die Seuche trifft auch Zweigs Freunde in Zürich, darunter den ungarischen Schriftsteller und Pazifisten Andreas Latzko: „Nachmittags bei Latzko: er ist im Bett. Die Tragödie seiner Frau entsetzlich, die ihre

Schmerzen verbarg um ihn bei seiner Arbeit nicht zu stören und nun zugrundegeht. Er darf sie nicht sehen wegen der Grippe: Complicationen des Zufalls, die er als persönliche Gehässigkeit des Schicksals empfindet.“ (1. November 1918)

Stefan Zweig, *Tagebücher*, hrsg., mit Anmerkungen und einer Nachbemerkung versehen von Knut Beck, Frankfurt/Main 1984, S. 329, 332, 333f.



Öffentliche Ausspeisung von Kindern während der Grippepandemie



Schloss Prugg in Bruck an der Leitha bei Wien, in dem angeblich der Roman *Ungeduld des Herzens* spielt.

„Auffällig wirkte nur der merkwürdige viereckige Turm, der, mit seiner Form ein wenig an die italienischen Campaniles erinnernd, sich ziemlich ungehörig emporstemmt, vielleicht Überrest eines Schlosses, das vor Zeiten hier gestanden haben mag. Nachträglich entsinne ich mich jetzt, vom Exerzierfeld aus diese sonderbare Warte öfters wahrgenommen zu haben, freilich in der Meinung, es sei der Kirchturm irgend eines Dorfes, und nun erst fällt mir auf, dass der übliche Turmknauf fehlt und der merkwürdige Kubus ein flaches Dach besitzt, das entweder als Sonnenterrasse oder Observatorium dient.“
(*Ungeduld des Herzens*, S. Fischer 2016, S. 42f.)

STEPHAN RESCH

UNGEDULD DES HERZENS – BLICK IN DIE EDITIONS- WERKSTATT

2021 erscheint im Wiener Zsolnay Verlag die Studienausgabe von Stefan Zweigs „Ungeduld des Herzens.“ Erstmals werden dort die umfangreichen Vorarbeiten Zweigs zum Roman mit zahlreichen Varianten und bisher unbekanntem Handlungssträngen dokumentiert. Der Herausgeber des Bandes, Dr. Stephan Resch, Germanist an der University of Auckland in Neuseeland, gibt vorweg einen Einblick in seine Editionswerkstatt.

Im Literaturmuseum der Moderne in Marbach am Neckar nimmt das Manuskript von *Ungeduld des Herzens* einen prominenten, ja unübersehbaren Platz ein: es ist das umfangreichste Exponat der Ausstellung. Durchaus treffend werden die insgesamt elf in einer Glasvitrine ausgestellten Bände den Besuchern dort als „Textgebirge“ vorgestellt. In der Rede zur Eröffnung der Marbacher Ausstellung heißt es, die Exponate seien „Grenzgänger zwischen der Welt der sichtbaren Dinge und der unsichtbaren Welt der Ideen und des Wissens, der Erzählungen und Anekdoten, des Denkens und oft nur inneren Sprechens. Nur manchmal stehen und reden diese Dinge für sich selbst.“¹ Dies trifft in besonderem Maße auf das Textkonvolut von *Ungeduld des Herzens* zu, denn hier sprechen schon Umfang und Ausstattung für sich selbst. Die wuchtigen Bände wurden von der renommierten Londoner Buchbinderei Sangorski & Sutcliffe mit größter Sorgfalt in marokkanisches Ziegenleder gebunden, für die kleineren Notizbücher wurden eigens kostbare Schatullen angefertigt. Es sollte kein Zweifel daran bestehen, dass es sich bei diesen

Bänden um die Vorarbeiten zu einem Werk der Weltliteratur handelt oder, um mit Zweig zu sprechen, um eine Einladung, sich dem *Geheimnis des künstlerischen Schaffens* anzunähern. In jenem Essay erläutert Zweig den Sinn über die Vorarbeiten zu Texten, Bildern oder Kompositionen, Einblicke in den Schaffensprozess und damit auch die Absichten des Künstlers zu erhalten:

Um richtig zu fühlen, müssen wir nachfühlen, was der Künstler gefühlt hat. Um seine Intentionen richtig zu verstehen, müssen wir begreifen, gegen welche Widerstände er sie verwirklicht hat. Wir müssen in unserer Seele die seine nachbilden – jeder wahre Genuß ist kein reines Empfangen, sondern ein inneres Mitwirken an dem Werke.²

Zweig schreibt diesen Aufsatz mit Blick auf die Werke Mozarts, Beethovens, E.A. Poes und Balzacs. Doch war er selbst, als er ihn im Januar 1939 auf einer Vortragsreise in den USA hielt, der meistübersetzte Schriftsteller der Welt und hatte drei Monate zuvor seinen großen Roman, *Ungeduld des Herzens*, abgeschlossen. Es muss also davon ausgegangen werden, dass Zweig mit dem Hinterlassen des Romanmanuskripts auch an sein eigenes literarisches Vermächtnis dachte. Darauf deutet auch die Wahl seines Verwalters hin. Denn es war nicht Zweig selbst, der die Vorarbeiten so aufwendig binden ließ, sondern der englische Viscount Carlow. Zweig und Carlow teilten ein bibliophiles Interesse und zwei kürzere Texte von Zweig erschienen 1937 in Carlows auf bibliophile Prachtbände spezialisierter Corvinus Press. Möglicherweise als Dank für seine Unterstützung beim Erwerb der englischen Staatsangehörigkeit überließ Zweig die Manuskripte dem Engländer, der sich dem Wert seines Geschenkes offenkundig bewusst war. 2006 gelangte das Konvolut über ein Schweizer Antiquariat in das *Deutsche Literaturarchiv* in Marbach.

Die Vorstufen zu *Ungeduld des Herzens* beeindruckten nicht nur durch ihren Umfang und ihre Ausstattung. Vielleicht noch interessanter sind sie als jene Zeugen „der un-

sichtbaren Welt der Ideen und des Wissens“, denn sie geben Einblick in die Arbeitsweise Zweigs anhand seines größten zu Lebzeiten veröffentlichten Prosawerks. Nahezu 4000 Seiten zählen die Manuskripte, Typoskripte, Korrekturbogen und Druckfahnen, die Zweig später auf 450 Buchseiten komprimieren sollte. Doch was genau enthalten sie? Wie ging Zweig bei der Entwicklung seiner Figuren und Handlungselemente vor?

Die ersten Aufzeichnungen zum Roman beginnen am 9. August 1936, als sich Zweig auf der Überfahrt von England nach Brasilien befindet. Das erste Notizheft umfasst 62 Seiten und enthält vor allem skizzenhafte und assoziative Aufzeichnungen. Gedankenfetzen wechseln sich hier mit Satzellipsen ab, nur selten findet man ausformulierte Sätze oder Dialoge. Erst schemenhaft werden die Romanfiguren sichtbar – Hofmiller, Edith und Dr. Condor waren von Beginn an angelegt, andere Figuren entstanden später. Ursprünglich hatte Zweig den Stoff für *Ungeduld des Herzens* als Novelle konzipiert und dementsprechend konzentriert sich die Handlung anfangs nur auf die tragische Liebesgeschichte zwischen Hofmiller und Edith.

In der zweiten Manuskriptfassung, die etwa ein halbes Jahr später entsteht, hatte Zweig die kompakte Novellenform verworfen. Die beiden Notizbücher umfassen nun 393 Seiten, beinahe der Umfang des fertigen Romans. Wichtige neue Handlungsstränge – wie etwa die Aufstiegs- und Assimilationsgeschichte von Ediths Vater Kanitz bzw. Lajos von Kekesfalva – werden hier eingeführt. Es werden nun Handlungsorte sichtbar und die Nebenfiguren des Romans konturiert. Auch diese Textstufe ist noch als reine Gedächtnisstütze konzipiert. Nur manchmal finden sich schon ausformulierte Dialogszenen, es überwiegen aber noch die skizzenartigen, aus Satzketten bestehenden Aufzeichnungen. Auffallend ist in diesen ersten Manuskriptstufen Zweigs Suche nach angemessenen Namen für seine Figuren. So hieß Doktor Condor anfangs Kalmus, vermutlich eine Ableitung aus dem englischen „calm us“ also, beruhige uns. Kekesfalva

war zuerst konzipiert als ‚Kupfer‘, und sollte nach seiner Assimilation den Namen Szegedfalva annehmen. Besonders der Name des Romans stellte Zweig vor große Schwierigkeiten. Bis zum August 1938 hielt Zweig an dem Titel *Mord durch Mitleid* fest, bisweilen erwog er auch *Mitleid mit einem Mädchen*. Erst in der letzten Korrekturphase entschied er sich endgültig für *Ungeduld des Herzens*.

Über das folgende Jahr, vom Sommer 1937 bis zum Sommer 1938, sollten insgesamt vier Typoskriptstufen von *Ungeduld des Herzens* entstehen. Zweig experimentiert in diesen Textstufen mit Handlungssträngen, der Charakterisierung seiner Figuren, mit zentralen Motiven und der Sprache. In einer frühen Romanfassung existiert beispielsweise eine – nicht übernommene – Konditoreiszene, in der Edith Leutnant Hofmiller einen unangekündigten Besuch abstattet. In einer für Zweig bemerkenswerten Situationskomik blamiert sie den hilflosen Hofmiller vor seinen Kameraden:

„Endlich! Ich habe schon geglaubt, Sie lassen uns sitzen oder ihr Bursch – er scheint ja ein vollkommener Trottel zu sein – hat falsch verstanden. Oder“ – sie lachte scharf – „oder Sie haben ihm einfach nicht geglaubt, dass ich mich auch einmal in die Stadt traue. Aber jetzt machen Sie nicht so lang! [...]

Eine Stunde warten wir hier in dem öden Lokal auf Sie, und dabei haben wir die schönsten Grammophonplatten gekauft, die wir gleich zu Haus ausprobieren müssen. Also rasch, machen Sie, wir ziehn dann gleich los.“

Ich genierte mich furchtbar. Nebenan sass, höchst unzulänglich hinter eine Zeitung verschanzt, Joczi. Er musste jedes Wort hören, musste hören, wie dieses verzogene Kind herumschaffte mit mir, mit welcher Herrlichkeit und Selbstverständlichkeit sie über mich verfügte (abends wird er's gewiss den Kameraden vormachen mit dem gleichen Tonfall, Wort für Wort). Ich versuchte irgend ein

kleines Gespräch, um Edith still zu bekommen. Ich begann ihr zu erzählen, dass wir uns heute bei der Uebung verspätet hatten, aber sie fuhr scharf dazwischen.³

Zweig entwirft in diesen Typoskriptstufen auch neue Figuren – wie zum Beispiel den ehemaligen Offizier Balinkay, der wegen eines Skandals im Regiment ein neues erfolgreiches Leben im Ausland begonnen hat und Hofmiller nun vor den Herausforderungen des Emigrantenlebens warnt – vermutlich eine Anspielung auf Zweigs eigene als traumatisch empfundenen Erfahrungen im Exil. Andere Figuren, wie Hofmillers standeseitle und snobistische Tante Daisy, der anfangs eine längere Szene zugeordnet war, werden in den Hintergrund verschoben. In fast jeder neuen Textfassung werden die existierenden Figuren weiter ausgeformt. Edith beispielsweise wird in den früheren Fassungen als weitaus aktiver und selbständiger charakterisiert, dafür wird das Kränkliche und der Zynismus ihrer Figur mehr hervorgehoben als in der finalen Textfassung.

Zweig hat die Textstufen vermutlich Lotte Altmann diktieren lassen, die sie dann mit der Schreibmaschine zu Papier brachte. Nach Abschluss des Diktats redigierte Zweig die Typoskripte und vermerkte handschriftliche Änderungen, die dann in die darauffolgende Textfassung einfließen. Ein Schlüsselmotiv, das bis zur letzten Druckfassung immer wieder von Zweig umformuliert, präzisiert und ergänzt wurde, ist das Mitleid. Zweig verknüpft es zuerst mit dem Begriff der Verantwortung, in einer späteren Textfassung dann sogar mit der Selbstaufopferung. In früheren Textfassungen äußert sich auch Edith noch selbst über das gesellschaftlich konventionelle Mitleid, in der Druckfassung wird Doktor Condor diese Passagen übernehmen. Zweig entschließt sich kurz vor Drucklegung noch dazu, eine zentrale Textstelle des Romans als Motto auszuwählen, um die Aufmerksamkeit des Lesers von Anfang an auf diese wesentliche Problematik des Romans zu lenken:

ES GIBT EBEN ZWEIERLEI MITLEID. Das eine, das schwachmütige und sentimentale, das eigentlich nur Ungeduld des Herzens ist, sich möglichst schnell freizumachen von der peinlichen Ergriffenheit vor einem fremden Unglück, jenes Mitleid, das gar nicht Mit-leiden ist, sondern nur instinctive Abwehr des fremden Leidens von der eigenen Seele. Und das andere, das einzig zählt – das unsentimentale, aber schöpferische Mitleid, das weiss, was es will und entschlossen ist, geduldig und mitduldig alles durchzustehen bis zum Ende seiner Kraft und noch über dies Letzte hinaus.⁴

Bei der Lektüre der ersten Manuskriptstufe deuten weder Sprache noch Handlungsorte darauf hin, dass Zweig einen Österreichroman zu schreiben gedachte. Doch der ‚Anschluß‘ im März 1938 bedeutete eine Zäsur, die auch die Notwendigkeit aufzeigen musste, jenes verschwundene Österreich vor dem Vergessen zu bewahren. Gerade in den späten Textfassungen werden dem Text Austriazismen und Beobachtungen zum österreichischen Alltag hinzugefügt, die ihm ein für Zweigs Werke außergewöhnliches Lokalkolorit verleihen. Als Beispiel für die sukzessive Austrifizierung des Romans mag die Beschreibung der Villa Kekesfalva dienen. Wird sie in frühen Manuskripten noch als ‚weiße Villa‘ beschrieben, ist sie in späteren Textfassungen gelb, in der Druckfassung dann schließlich in einem ‚Schönbrunner Gelb‘ angemalt. Zweig portraitiert in *Ungeduld des Herzens* vor allem den ‚mittleren Charakter‘ der k.u.k. Zeit, die Welt der kleinen Leute, der Ladenbesitzer, der Soldaten, der Institutionen, der pittoresken, aber einengenden österreichischen Provinz. Selbst der Magnat und vermeintliche ungarische Edelmann Kekesfalva ist eigentlich Sohn eines „hundearmen, schläfelgelockten jüdischen Pächters einer Branntweinschenke.“ In der *Welt von Gestern* sollte er dieses Portrait Österreichs fortführen, dort jedoch sollten die Lichtgestalten der Wiener Literatur, Malerei und Musik in ihrer Bedeutung für die europäische Kulturgeschichte dargestellt werden. Der Roman entstand vor dem



Stephan Resch im Literaturarchiv Marbach neben den Bänden mit den Fassungen des Romans *Ungeduld des Herzens*.

Hintergrund eines sich zunehmend verdüsternden politischen Horizonts. Er muss dementsprechend als Teil eines Spätwerks gelesen werden, das die zweifach untergegangene Welt – nicht umsonst werden im Roman die Jahreszahlen 1914 und 1938 genannt – für die Nachwelt festhalten sollte. Dafür sorgte Zweig mit dem Roman selbst, aber auch durch die Vorkehrungen für die sorgfältige Aufbewahrung seiner Vorstufen.

Neben einer Dokumentation der Textstufen werden im kritischen Apparat der neuen Edition von „Ungeduld des Herzens“ erstmals Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des Romans ausführlich dargestellt. Ein detaillierter Stellenkommentar erklärt Austriazismen, historische und literarische Bezüge sowie heute nicht mehr geläufige Wörter.

1 Gfrereis, Heike und Ulrich Raulff: Vorwort. In: http://www.dla-marbach.de/fileadmin/redaktion/Pressebereich/Presstexte/2015/Seele/Dossier_Teil_1.pdf (Stand 4.5.2020).

2 Zweig, Stefan: *Das Geheimnis des künstlerischen Schaffens*, in: Knut Beck (Hg.) *Stefan Zweig – Das Geheimnis des künstlerischen Schaffens*, Frankfurt am Main 2007, S. 368f.

3 *Ungeduld des Herzens*, Zweite Typoskriptstufe.

4 *Ungeduld des Herzens*, Author's corrected Page Proofs [=letzte Fahnenkorrektur].

STEFAN ZWEIG UND MAX BROD BRIEFE

Brief von Max Brod an Stefan Zweig, 5.5. o.J., o. O.
(verm. Prag um 1915/16)¹

Lieber Dr. Zweig – zu Vielem möchte ich Ihrem Brief widersprechen. Vor allem: bilden Sie sich doch ja nicht ein, daß Rolland, Verhaeren, Shaw, Maeterlinck und die andern „Weltbürger“ mit Ihnen in einer Linie stehen. Alle diese haben ihr Volk in sich und hinter sich, sie gehn zur Humanität auf nationaler, selbstverständlicher Basis. Und wie stark in jedem von ihnen das Volk lebt, haben wir doch bei Verhaeren und zuletzt bei den neuen Orden Claudels staunend während des Krieges erlebt. Der Jude aber, der Weltbürger und nichts als Weltbürger sein will, ist wirklich ohne Volk, hängt in der Luft, zum Weltbürger fehlt ihm alles, sogar zum einfachen kompletten Menschen, der doch eine Nation als Rückgrat haben muß, fehlt ihm viel. – Lieber Dr. Zweig, wir dürfen keine Zwischenstufe überspringen, sonst gleichen wir jener Taube im Vorwort zu Kants Vernunftkritik, welche im luftleeren Raum besser zu fliegen glaubte, weil ja dort gar kein Widerstand, keine Hemmung wäre. Seien wir zuerst Juden, d. h. aber mehr als ein bloßes Wort und noch so stolzes Bekenntnis, das heißt wirkliches Wissen um das Judentum, Kenntnis unserer herrlichen Sprache (ich lerne seit 1 Jahr mühevoll Hebräisch), Kenntnis unserer Bibel, des Talmud, der ostjüdischen, der neuhebräischen Dichter, Wissen um das heutige Leid der Juden und Aufbau eines besseren Morgen mit allen Kräften. – Sie haben Recht: Judentum heißt Menschlichkeit. „Ich mache dich zum Licht der Heiden“ sagt Gott zu Jeremia. Und die herrlichen Visionen des ewigen Friedens bei Jesaia. O diese Propheten!

Kein Tag vergeht, ohne daß ich mich an ihnen erquicke. Ich lese aber zweierlei aus ihnen: 1.) wir müssen uns als Volk konsolidieren, um überhaupt nur unserer Stimme Gewicht verleihen zu können. 2.) der Sinn unseres Volkstums muß die vollständige Umstürzung der heidnischen, heute noch Europa beherrschenden Machtmoral, muß der Sieg allmenschlichen Brudertums werden. Punkt 2 aber ist unmöglich, wenn Punkt 1 nicht zuvor erarbeitet wird. Punkt 2 ist unmöglich, wenn unsere geistigen Führer (wie Sie, lieber Dr. Zweig) sich isolieren und ein blasses Weltbürgersurrogat an die Stelle gelebter Jüdischkeit rücken wollen. – Ich sende Ihnen mit gleicher Post nun eben erschienene Anthologie neuhebräischer Dichtung. Vielleicht schreiben Sie mir gelegentlich über den Eindruck, vielleicht können Sie dem Buch auch Beachtung verschaffen. – Zwei wichtige Prospekte lege ich dem Buche bei. Herzlichst Brod

Brief von Stefan Zweig an Max Brod (Salzburg, 30.7.1926)²

Lieber Freund,

ich danke Ihnen aufs allerherzlichste! Immer stärker fühle ich wie eine Generation geistig verbindet: wir sind beide Gefährten einer Jugend, jener vom Krieg zerspaltenen, die mit wissenden Sinnen das Chaos erlebt. Aber wird jemals wieder das geistige Gesetz zu errichten sein? Manchmal glaube ich daran und frage in mich hinein, ob man nicht tätiger sein sollte. Aber man darf nichts halb tun: ein europäischer Activismus erfordert den ganzen Menschen, ebenso der Zionismus und wir sind doch beide schon zu sehr der Kunst verschworen, um etwas anderes wirksam vollbringen zu können. Menschen wie Coudenhove, die nur Eines wollen, Europa, die sind die Richtigen für die Tat, Menschen, die wie er oder die Suttner nicht davor zurückschrecken, dasselbe hunderttausendmal zu sagen, bis es den Leuten im Ohr kleben bleibt. Wir, Sie und ich, haben Augenblicke des Ausbruchs, des Willens ins Reale.

Im wesentlichen aber wohnen wir im Raume (oder im Kerker) der geistigen Welt.

Darum glaube ich, wir können nur [...] anregen, aufrufen, erinnern. Organisieren, agitieren müssen die anderen. Ich habe oft geschwankt zwischen beiden Welten – aber die andere ist für uns die wirkliche, nicht diese der Compromisse und Zweideutigkeiten.

Und noch ein Wort, über das Sie nicht lächeln mögen. Ich habe manchmal eine Art physischer Sehnsucht nach Ihnen: Sie sind mir, Ihre zärtliche, stille Stimme, Ihr gütiges Wesen so deutlich zu erinnern von jenen wenigen Malen, die wir eigentlich in zwanzig Jahren uns begegneten, dass Ihr Name, das Denken an Sie irgend eine Art geistiges Heimweh, eine verwandtschaftliche Liebe erweckt. Ich habe jüngst wieder Ihren 'Reubeni' gelesen, in dem vieles mich wieder ganz ergriffen hat: all das gehört zu mir und Sie selber auch.

Köner, Dichter, Schriftsteller, das gibt es doch zu Hunderten und viele verehrt, viele achtet man: aber wie wenige doch hat man, die ganz zu einem gehören. Und dazu zähle ich Sie. Ein paar Dinge von Ihnen hat ein Teil meiner eigenen Seele geträumt [...] – und dann, Ihre ganze menschliche Haltung ist mir so nah. Wir leben ja beide etwas im Abseits, [...] (glücklicherweise) verborgen: wissen Sie, dass gerade die Art Erfolg wie wir sie haben, die Sicherheit von ein paar tausend Menschen um jedes Buch, mir ganz genug scheint.

Ich möchte nie Thomas Manns Ruhm oder den Hauptmanns, nichts was zu Repräsentation zwingt. Ich möchte nur Freundschaft, Kameraden, Gefüge der Gemeinschaft, das Verbundensein mit vielem Leben, aber unten im [...], nicht von einer Rampe herab. So, glaube ich, wirken auch Sie. Immer wenn ich Ihren Namen lese ist's mir wie ein Gruß von Freundesblick.

Hoffentlich erscheint bald Ihr zweiter Band. Ich habe einen dritten meiner Novellenreihe jetzt im Druck: ich glaube, er ist, zumindest in einer Novelle, tiefer hinab gedrungen als die früheren. Jetzt reise ich nach Norden! Aber wann, wann sehe ich Sie wieder einmal! Ich denke noch wie wir im Prater

gingen und in den Bordellgässchen Prags: wie viele gute
Gespräche! Soll das ganz vorbei sein?! Kommen Sie doch
einmal aus Prag! Tausend Dank also und innigst Ihr getreuer
Stefan Zweig

1 Stefan Zweig Collection, Reed Library, University of Fredonia

2 Original im DLA Marbach, Unterstreichungen im Original

Brod, 5.5.
Nicht Dr. Zweig - In Vienna möchte
ich Ihnen Brief wiederbringen. Vor allem:
bitte Sie sich das zu merken, daß
Rolland, Verhaeren, Sharov Maeterlinck
und die anderen „Weltbürger“ mit Ihnen
in einem Linie stehen. Alle diese
haben für ihr Volk in sich und für das
Welt, sie gehen zur Humanität auf
nationaler, selbstverständlicher Basis.
Und wir sind in jedem von ihnen das
Volk lebt, haben wir das bei Verhaeren
und zuletzt bei dem neuen Oden Claudel's
stimmend und freudig als König erlobt.
Das sind aber, die Weltbürger und nicht

Brief von Max Brod vom 5.5. (1915/16)

ELISABETH ERDEM „VERWANDTSCHAFTLICHE LIEBE“ – STEFAN ZWEIG UND MAX BROD

Der Schriftsteller Max Brod ist insbesondere als Mitglied und Namensgeber des Prager Kreises um Franz Kafka, Felix Weltsch, Oskar Baum und Ludwig Winder bekannt. Wenig erforscht ist bisher die Verbindung von Stefan Zweig und Max Brod, dabei waren die beiden Autoren ab den frühen 1900er Jahren freundschaftlich miteinander in Kontakt. Aufgrund fehlender Tagebucheinträge aus dieser Zeit sind Ort und Datum des ersten Treffens unklar,¹ Zweig war jedoch, wie briefliche Auskünfte belegen, vor 1907 nach Prag gereist.²

Der erhaltene (unveröffentlichte) Briefwechsel geht auf die frühen 1900er Jahre zurück und wird bis zum Ende der 1930er Jahre anhalten. Ein Großteil ihres Austauschs ist der literarischen Produktion gewidmet; so senden sie sich Exemplare ihrer Werke, besprechen und rezensieren diese. Sie befördern mitunter auch die Arbeit des anderen und setzen sich als Vermittler für Schriftsteller- und Künstlerkollegen ein. Neben ihrem literarischen Schaffen gibt es Verbindendes auf humanistisch-ideologischer Ebene wie auch die gemeinsame jüdische Herkunft.

Die Briefe von Zweig und Brod zeugen zum einen von einer tiefen Sympathie füreinander, einer Art Wesensverwandtschaft, die wohl auf grundlegende Werte und Ideale zurückgeführt werden kann, die ihnen eigen sind. Zum anderen offenbart die Korrespondenz der beiden Schriftsteller auch ihre jeweiligen Positionierungen auf bestimmten, ideologisch divergierenden, ja potenziell konfligierenden Haltungen

und Perspektiven, die ein essenzielles Element ihres jahrzehntelangen Diskurses sind.

Ihre Kontraste manifestieren sich in der Auslegung des humanistischen Ideals sowie in ihrer jeweiligen Beschäftigung mit der jüdischen Herkunft und treten gleichsam als Gegensätze zwischen geistiger Welt und Politik zu Tage: So verstand sich Zweig bekanntlich als Humanist, als Europäer, als Weltbürger; eine Haltung, die nicht unwesentlich durch seine Freundschaft mit u.a. Romain Rolland und Emile Verhaeren geprägt wurde und die er auch gegenüber Max Brod vertritt. Zweig schwankte wiederholt zwischen einer bewussten politischen Zurückhaltung, die er als notwendig erachtete, und der stets präsenten Forderung nach öffentlicher Positionierung und politischem Engagement im Angesicht des Faschismus.³ Seinen Protest gegen Krieg, Fanatismus und Totalitarismus im Allgemeinen drückte Zweig zwar wiederholt aus, besonders in einigen seiner Werke (*Jeremias, Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam, Castellio gegen Calvin*), jedoch ohne politisch aktiv zu werden oder deutlich öffentlich Stellung zu beziehen.⁴ Vermutlich bewunderte Zweig gerade deswegen Brods Entscheidung für die Tat, wie er in seinem Artikel *Die Forderung der Solidarität*⁵ von 1934 äußert.

Der Aktivist Brod versuchte stets, Zweig politisch zu mobilisieren. Brods Ethik und sein persönliches politisches Engagement sind durch seine Verwurzelung im Zionismus determiniert, wofür er sich bereits ab Mitte der 1900er Jahre betätigte.⁶ So studierte er etwa die hebräische Sprache und gründete mit Hugo Bergmann einen zionistischen Club in Prag.⁷ Daneben kümmerte er sich u.a. auch um galizische, 'ostjüdische' Kriegsflüchtlinge, die seit 1915 nach Prag kamen. Seine Hilfestellung umfasste neben karitativen Aspekten wie Unterkünften oder Bekleidung auch den Unterricht der Flüchtlinge in jüdischer Geschichte und europäischer Literatur.

Wie sich Brods Judentum also durch den Drang zur Tat ausdrückte, so äußerte sich Zweigs Verständnis davon u.a. in seiner vergleichsweise politischen Zurückhaltung.⁸ Sein Judentum war auch nicht religiös, er sah es – ähnlich wie

Sigmund Freud – als Teil seiner Identität, was eine Solidarität mit anderen Juden nach sich zog bzw., wie er in seinem Erinnerungsbuch *Die Welt von Gestern* ausführt, mit der jüdischen Schicksalsgemeinschaft.⁹ Zwar lehnte er kulturzionistische oder auch politisch-zionistische Initiativen nicht generell ab und als Student hatte er verschiedene Kontakte zu kulturzionistischen Kreisen und nahm auch an deren Veranstaltungen teil. Zudem verehrte er Theodor Herzl, der ihm früh die Publikation seiner Novellen in der *Neuen Freien Presse* ermöglichte. Der Europäer Zweig jedoch – aufgrund seiner Aversion gegen Nationalismen jeder Art – begriff die jüdische Existenz als Leben in der Diaspora. Ein Gedanke, den er bereits in der Schlusszene seines jüdischen Dramas *Jeremias* (1917) zur Geltung brachte.

Bis Anfang der 1930er Jahre verhandeln Zweig und Brod wiederholt diese Oppositionen. Wie früh ihre jeweiligen Haltungen bereits ausgeprägt waren und wie stabil diese im Verlauf von zwanzig Jahren bleiben, veranschaulichen zwei in *zweigheft 23* abgedruckte Briefe: In dem Schreiben vom 5.5. (o.J., verm. 1915/16) geht Brod *in medias res* und diskutiert – teilweise vehement – die Dichotomie Diaspora/Weltbürgertum vs. Zionismus/jüdische Identifikation. Den zweiten Brief verfasste Zweig etwa zehn Jahre später, am 30.7.1926, inhaltlich kann er dennoch gleichsam als Replik auf Brod gelesen werden, zwar Zweigs persönliche Haltung akzentuierend, doch Brod deutlich zugewandt und das Gemeinsame fokussierend.

Nach Zweigs Schritt ins zunächst englische Exil wird der Austausch der beiden seltener und konzentriert sich thematisch wieder verstärkt auf die Literatur. Das letzte Treffen von Zweig und Brod findet im Juli 1937 im Rahmen eines Prag-Besuchs von Zweig statt, den letzten (erhaltenen) Brief an Zweig sendet Brod am 6.12.1939 aus Tel Aviv.

Das Schreiben, die Literatur und das Schriftstellerdasein dürften der wohl wesentliche stabilisierende und verbindende Faktor in ihrer Freundschaft gewesen sein, der auch ihre ideologischen Unterschiede abfederte. Ihre Korrespondenz

über das „jüdische und allmenschliche Problem“ war im Gegenteil stets von Respekt geprägt, mit einer wachsenden „Ahnung gegenseitigen Verständnisses“,¹⁰ wie Max Brod es in seiner Autobiographie formulierte. Es war ein freundschaftlicher Austausch, den Zweig und Brod über 30 Jahre lang, bis zu Zweigs Tod, beibehielten.



Max Brod (1884-1968)

1 Vgl. Hadwiger, Julia, Hamacher, Bernd: *[E]ine Frage an manchen Prager: ist Wien wirklich so furchtbar weit von Prag? Und habt Ihr wirklich gar kein Culturbedürfnis?* Zu Stefan Zweigs (frühen) Prager Kontakten. In: *Stifter-Jahrbuch*, Neue Folge 30. Deiningen 2016, S. 81-99.

2 Vgl. Matuschek, Oliver: *Stefan Zweig: Drei Leben – Eine Biographie*. Frankfurt a. Main 2006, S. 61.

3 Vgl. Maldonado-Alemán, Manuel: *Krieg, Frieden, Pazifismus*. In: *Stefan-Zweig-Handbuch*. Hg. v. Arturo Larcati, Klemens Renoldner und Martina Wörgötter. Berlin/Boston 2018, S. 732-738, hier: S. 732.

4 Vgl. Pazi, Margarita: *Staub und Sterne. Aufsätze zur deutsch-jüdischen Literatur*. Göttingen 2002, S. 172.

5 Zweig, Stefan: *Die Forderung der Solidarität. Über die moralische Verpflichtung des Künstlers und das Vorbild Max Brods*. In: *Dichter, Denker, Helfer: Max Brod zum 50. Geburtstag*. Hg. v. Felix Weltsch. Mähr/Ostrau 1934, S. 61-64.

6 Vgl. Pazi 2002, S. 177.

7 Vgl. Pazi, Margarita: *Max Brod. Werk und Persönlichkeit*. Bonn 1970, S. 20.

8 Vgl. Pazi 2002, S. 172.

9 Vgl. Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. GWE. Frankfurt a.M. 2007, S. 482ff.

10 Brod, Max: *Streitbares Leben. Autobiographie*. München 1960, S. 480.



Die Casa Stefan Zweig, Petrópolis, Brasilien

Die Israelische Gemeinde in Genf zeigt bis Ende September 2020 die Ausstellung *Héritage de l'exil (1933–1945)* über den Beitrag, den die vor dem Nationalsozialismus nach Brasilien geflüchteten Exilant*innen der Zeit 1933–45 in allen Bereichen der Künste, der Wissenschaften und der Technik geleistet haben. Die Anzahl der Flüchtlinge, die nach Brasilien kamen, liegt um die 15.000. Anhand eines winzigen Ausschnittes von 38 Biografien kann das Publikum die Bedeutung dieses so wichtigen Erbes, das noch viele Generationen später wirkt, ermessen. Die Ausstellung wurde von der Casa Stefan Zweig, Petrópolis produziert und kuratiert und konnte dank des unermüdlichen Einsatzes der brasilianischen Generalkonsulin in Genf, Susan Kleebank, mitten in der Corona-Krise realisiert werden.

JULIAN SEIDENBUSCH

GEDENKDIENT IN PETRÓPOLIS

Wir haben den 19-jährigen Zivildienstler Julian Seidenbusch, der dieses Jahr seinen Zivildienst in der Casa Stefan Zweig in Petrópolis absolviert hat und der aufgrund des Coronavirus seinen Dienst im März frühzeitig beenden musste, gebeten, einen persönlichen Bericht über seine Erfahrungen in Brasilien zu schreiben.

In den 1930er Jahren wurden die Bücher von Stefan Zweig verbrannt und er musste aus Österreich fliehen. So kam es dazu, dass er über England und die Vereinigten Staaten ins tropische Brasilien floh. Ein Dreivierteljahrhundert später kam es dazu, dass ich, Julian Seidenbusch, im endenden Sommer 2019 jetlagged und zutiefst kulturgeschockt in den ehemals seinigen Zimmern stand. Dort sollte ich meinen Zivildienst als Gedenkdiener im Ausland ableisten, in der *Casa Stefan Zweig*. Nachdem der Autor im Februar 1942 in seiner bescheidenen Niederlassung in Petrópolis – dem Ort der ehemaligen Sommerfrische des brasilianischen Kaisers Dom Pedro des Zweiten – den Verlust seiner kulturellen Identität erleiden musste, wurde der Ruf nach dem Schaffen einer lokalen Kulturinstitution laut. Das geistige Erbe des Schriftstellers, der sich 1942 in Petrópolis das Leben nahm, gilt es zu wahren.

Das Projekt, aus Stefan Zweigs letztem Domizil eine Gedenkstätte zu machen, lag über viele Jahre brach, jedoch wurde 2005 das Haus von einer Gruppe von Bewunderern des österreichischen Schriftstellers auf Initiative des brasilianischen Zweigbiographen und Journalisten Alberto Dines erworben. Seit 2008 sendete der von Andreas Maislinger

gegründete Verein *Österreichischer Auslandsdienst* Gedenkdiener in die *Casa Stefan Zweig*, und seit 2012 ist das Museum auch der Öffentlichkeit zugänglich. Über den Alltagsbetrieb hinaus finden sich auch Schachspieler, Musiker und Schulklassen inzwischen dort ein und erwecken das Haus zum Leben.

Das Team der *Casa Stefan Zweig* hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte Zweigs, im Speziellen sein humanistisches und pazifistisches Engagement, zu bewahren und der interessierten Öffentlichkeit zu vermitteln. Der österreichische Autor ist der Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit der Vor-, Zwischen- und Nachkriegszeit. Insbesondere das Exilthema wird in vielen Facetten aufbereitet, auch in der Recherche über andere Exilant*innen des Zweiten Weltkrieges. Die *Casa Stefan Zweig* ist in diesem Sinne auch eine Gedenkstätte des Exils. Auf einer Datenbank im Museum sind knapp 100 Filme mit Minibiografien bedeutender Exilant*innen abrufbar und eine daraus entstandene Fernsehserie, *Canto dos Exilados*, lief 2016 mit Erfolg auf dem Sender *Arte 1* an und wurde inzwischen sogar mehrmals wiederholt. Ein weiteres Aushängeprojekt ist das *Dicionário do Exílio*, welches in großem Stile die dem Weltkrieg vorhergehende und folgende Emigration nach Brasilien aufrollt. Im Mittelpunkt stehen Menschen, die Europa hinter sich ließen und sich in Brasilien ansiedelten, Menschen, die von der sich schon destruierenden Welt in eine sich noch konstruierende flohen. In der *Casa* wird jedem Besucher kostenfrei eine maßgeschneiderte Einführung in die Materie geboten. So versucht man, im Austausch mit den Besuchern spezielle Interessen und Anknüpfungen zu Zweig zu erspüren, redet am Ende teils stundenlang über Psychologie oder über Cineastik. Spannend ist Zweigs Verhältnis zu Freud und seinen Lehren ebenso wie die kuriose Geschichte hinter *The Grand Budapest Hotel* und Regisseur Wes Andersons Faszination bezüglich Stefan Zweig. In solch einer angeregten Kaffeehausatmosphäre entpuppt sich die *Casa Stefan Zweig* dann in ihrer Natur als Ort des Gesprächs und Ort des Staunens. Staunen

über Zweigs weitreichende Begegnungen und Freundschaften, von Herzl bis Hesse, Staunen über die durch äußere Einflüsse verursachten Einschnitte in den Lebenslauf, Betroffenheit gegenüber dem dramatischen Doppelselbstmord des Schriftstellers und seiner zweiten Frau Lotte.

Wäre nicht das Coronavirus gewesen, so säße ich beim Verfassen dieser Zeilen wohl auf derselben Veranda, auf der auch Zweig die *Schachnovelle* verfasst hat. Das frühere Haus des österreichischen Schriftstellers exhaliert Geschichte, inspiriert und provoziert, zum Denken, zum Reden und zum Schreiben. Nicht hätte ich mir einen passenderen Platz für diesen, meinen eigenen, Lebensabschnitt wünschen können. Denn auch ich sah mich als Flüchtigen, und wenn doch nicht vor dem Krieg, dann vor der Gemütlichkeit des Alltags, die mich nach Abschluss der Schulkarriere in eine warme Umarmung zu locken drohte. Die Magie des auf einer kleinen Anhöhe befindlichen Bungalows wurde auch dem Team des *Stefan Zweig Zentrum* Salzburg während eines Brasilienaufenthalts 2017 zuteil. Seither werden auch stetig und fleißig Brückensteine von und nach Petrópolis gelegt, wofür ein jüngstes Beispiel die Zusammenarbeit an einer Stefan Zweig Fotodatenbank ist. Die Anliegen der beiden Institutionen verlaufen parallel. Zweigs grandioser Erfolg während seiner Salzburger Zeit, seine schwierige Situation im brasilianischen Exil: beides Äste im Hangeln durch die erste Geschichtshälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Ein großes Leben, das es wert ist, erzählt zu werden – in Österreich ebenso wie in Brasilien, wo sich Kristina Michahelles, Journalistin, Übersetzerin und Leiterin der *Casa Stefan Zweig* in Petrópolis, mit großem Engagement und der Unterstützung ihres Teams darum bemüht.

Viel nun hat mich das Aufarbeiten und Enthüllen dieser einen Menschenseele gelehrt und genährt. Viel, das ich im Zwischendrin und Nachhinein durch die Weitergabe reflektieren konnte – sei es bei den zahlreichen Führungen, beim Interview für die *Vor der Morgenröte* gewidmete vorwissenschaftliche Arbeit meines engen Freundes Jonah Stempfer

oder auch beim Verfassen von Texten wie diesem. Und ebenso tief haben sich die Farben und Menschen Brasiliens in meinem Selbst niedergeschlagen, ihr Lachen und ihr Tanzen. Der Ausbruch aus dem Nest lohnte sich! In Südamerika habe ich vieles über mich und die Welt gelernt, was das Ich im Bekannten nie erspüren hätte können. So freut es mich im interkulturellen Lernspagat besonders, als weiteres Bindeglied zwischen der *Casa Stefan Zweig* und dem *Stefan Zweig Zentrum* hier in Salzburg zu stehen.



Julian Seidendbusch und Kristina Michahelles,
Leiterin der *Casa Stefan Zweig*



Nun bringt auch der Reclam-Verlag Stuttgart eine neue Ausgabe von Stefan Zweigs Erinnerungen heraus. *Die Welt von Gestern* ist, wie Alfred Pfoser sagte, eines der „wichtigsten Referenzwerke des österreichischen Selbstverständnisses und der österreichischen Erinnerungskultur.“ Das Buch prägte nicht nur den Fin de Siècle-Mythos Wiens nachhaltig, sondern gilt auch als ein „literarisches Gründungsdokument der Idee Europas“ (Ulrich Weinzierl).

Das Nachwort zu dieser Edition, deren Text der ersten deutschsprachigen Ausgabe von 1942 folgt, verfasste Klemens Renoldner.

Erscheint Mitte November 2020, auch als E-Book



Eine neue Tafel für Stefan Zweig in Salzburg

Die Tafel für den Stefan-Zweig-Platz gegenüber dem Ausgang zum Kapuzinerberg, wo Zweig von 1919 bis 1934 seinen Wohnsitz hatte, hat einen neuen Text bekommen.

Stefan Zweig „emigrierte nach einer polizeilichen Hausdurchsuchung nach London, 1941 schließlich nach Brasilien“, lautete die ursprüngliche Fassung des Textes auf der Anfang 2019 angebrachten Tafel.

Nun hat die Stadt auf die Kritik, es handle sich um eine problematische Formulierung, mit der die Hintergründe von Zweigs Schritt ins Exil nicht angemessen vermittelt werden können, reagiert und den Text geändert: Stefan Zweig „verließ Salzburg nach antisemitischen Anfeindungen und einer politisch motivierten Hausdurchsuchung“, heißt es in neuer Formulierung, um deutlich auf Verfolgung und Repressionen gegen den jüdischen Autor hinzuweisen.



Stefan Zweig, *Incipit Hitler*, Alexander Verlag Berlin, 2020

»Keiner unter allen deutschen Schriftstellern hat die Verbindung von Deuschtümelei und rüdem Antisemitismus so begriffen und ausgesprochen wie er.« **Walter Jens**

»Allerorten – und leider auch in Europa – werden demokratische Rechte zurückgedrängt, setzen sich fragwürdige Politiker an die Spitze von Staaten, um ihnen ihren Stempel aufzudrücken und sie nach und nach in Diktaturen umzuwandeln. Und man schaut zu und will es nicht wahrhaben. Allein deshalb ein wichtiges Buch.« **Christoph Janacs**, 2020

Lesereihe in der Panoramabar

Stefan
Zweig
vorgelesen

Meisternovellen

tel. 6872
www.stadt-bibliothek.at



Stadt
Bibliothek

STADTBIBLIOTHEK – LESUNGEN VON STEFAN ZWEIGS MEISTERNOVELLEN

Seine Novellen machten Stefan Zweig zu einem der meistgelesenen Schriftsteller. Seine Bände *Amok* (1922) und *Verwirrung der Gefühle* (1927) wurden zu Bestsellern.

An drei Nachmittagen präsentieren Schauspieler*innen des Salzburger Landestheaters Novellen Stefan Zweigs.

Donnerstag, 24. September 2020

Donnerstag, 22. Oktober 2020

Donnerstag, 19. November 2020

16.30 Uhr | Stadt:Bibliothek, Panoramabar



Carl Zuckmayer (1896–1977)

VORTRAG – ARTURO LARCATI STEFAN ZWEIG ZWISCHEN HENNDORF UND EUROPA

Im Vortrag sollen zum einen die vielfältigen Beziehungen beleuchtet werden, die Stefan Zweig zu Carl Zuckmayer und zu den anderen faszinierenden Persönlichkeiten des so genannten Henndorfer Kreises unterhalten hat. Auf der anderen Seite soll Zweig als Vordenker Europas gewürdigt werden – sein Traum eines Kontinents, in dem Frieden, Völkerverständigung, Solidarität und Toleranz die leitenden Werte sind.

Mittwoch, 30. September | 19 Uhr | Henndorf, Gemeindesaal



GEHEIMNIS EINER UNBEKANNTEN

Das Theater an der Josefstadt präsentiert ab Oktober 2020 das Stück *Geheimnis einer Unbekannten*, für das sich Oscar-Preisträger Christopher Hampton mit Stefan Zweigs Erzählung *Brief einer Unbekannten* auseinandergesetzt hat.

Im Mittelpunkt von Zweigs Novelle steht ein Schriftsteller, der sich mit dem Brief einer ihm unbekanntem Frau konfrontiert sieht. Sie hat den Tod des gemeinsamen Sohnes zum Anlass genommen, um dem Schriftsteller ihr Leben, das von ihrer unerwiderten Liebe zu ihm bestimmt war, zu schildern.

Die deutsche Übersetzung von Christopher Hamptons Dramatisierung stammt von Daniel Kehlmann.

Ab 1. Oktober im Theater an der Josefstadt (Wien)



LANGE NACHT DER MUSEEN

Am Samstag, dem 3. Oktober 2020, findet die diesjährige *ORF-Lange Nacht der Museen* in ganz Österreich statt. Bereits zum 21. Mal ermöglicht es der ORF mit der *ORF-Lange Nacht der Museen* den Besucher*innen, mit nur einem Ticket eine Vielzahl an Museen zu besuchen. Auch heuer beteiligen sich wieder rund 730 Museen und Galerien und öffnen ihre Türen von 18.00 bis 01.00 Uhr Früh.

Auch das *Stefan Zweig Zentrum* können Sie diesmal außerhalb der üblichen Öffnungszeiten besichtigen. Ein spezielles Programm ist für Sie vorbereitet.

www.langenacht.orf.at

Samstag, 3. Oktober 2020



SONDERHEFT-PRÄSENTATION

Zweig-Dossier der Zeitschrift *Literatur und Kritik*

Das Stefan Zweig Zentrum präsentiert zusammen mit dem Otto Müller Verlag das Stefan-Zweig-Dossier der Zeitschrift *Literatur und Kritik* (März 2020). Vorgestellt werden die Antworten internationaler Schriftsteller und Intellektueller der Gegenwart auf die Europa-Schriften von Stefan Zweig. Bei der Präsentation diskutieren zwei der im Heft vertretenen europäischen Autor*Innen mit dem Herausgeber von *Literatur und Kritik*, Karl-Markus Gauß, und mit Arturo Larcati.

Dienstag, 20. Oktober 2020 | 19.30 Uhr | Edmundsburg



Erika Mitterer, Beginn der 1930er Jahre

„HÄNDE WEG VON DER POLITIK!“

Stefan Zweig, Erika Mitterer und das literarische Leben in Österreich vor 1938

Das Werk von Stefan Zweig wird sehr oft in den Kontext der Exilliteratur gestellt und vor diesem Hintergrund diskutiert. Dabei wird übersehen, dass er intensive Beziehungen sowohl zu den Autoren der so genannten Inneren Emigration pflegte als auch zu Schriftstellern, die sich später mit dem Nationalsozialismus kompromittieren sollten.

In der in Kooperation mit der *Erika-Mitterer-Gesellschaft* organisierten Tagung gehen internationale Literaturwissenschaftler*innen und Historiker*innen diesen wenig bekannten Beziehungen nach und reflektieren über den österreichischen Literaturbetrieb der 1930er Jahre.

Freitag, 27. und Samstag, 28. November 2020 | Edmundsburg

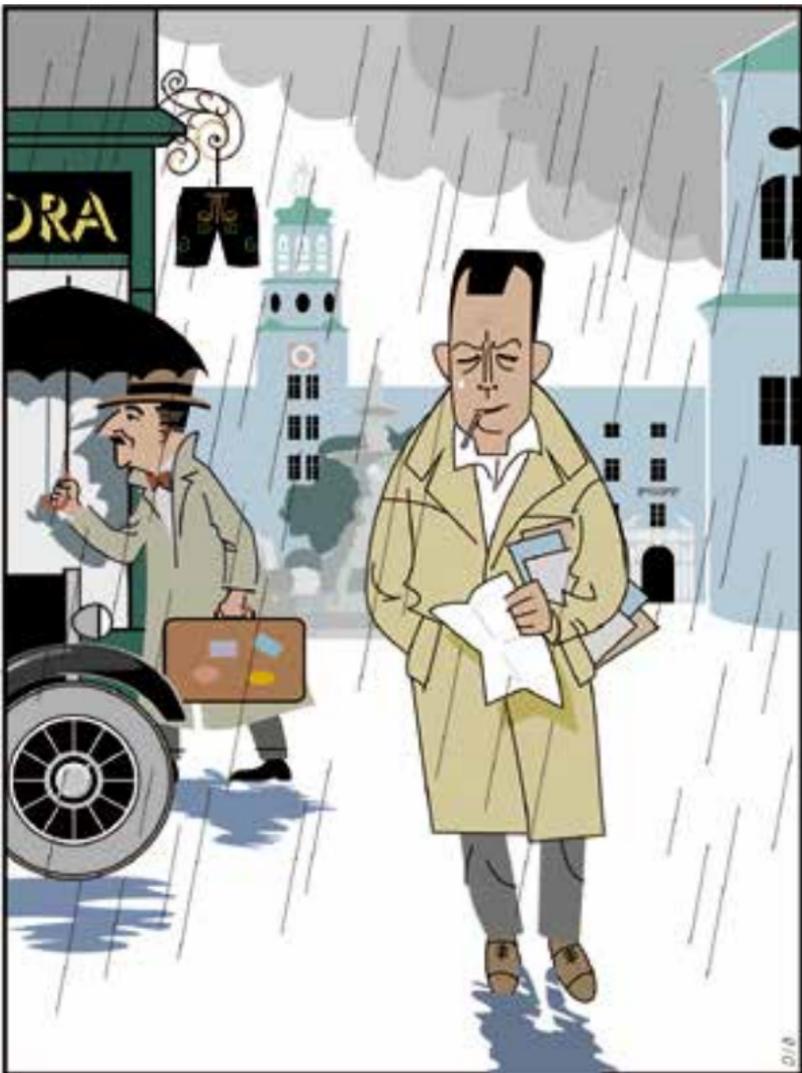


INTERNATIONALE ZWEIG-TAGUNG

„Meine geistige Heimat“. Mit Stefan Zweig über das Europa von gestern, heute und morgen nachdenken.

Die internationale Tagung an der Universität Grenoble Alpes, in Kooperation mit den Universitäten zu Reims, Amiens und Maribor versammelt 14 Forscher*Innen aus acht Ländern und setzt sich die Erforschung der europäischen Dimension von Stefan Zweigs Schreiben in seiner ganzen Vielfalt fiktionaler und nichtfiktionaler Textsorten zum Ziel. Dem europäischen Idealismus Stefan Zweigs soll dabei durchaus auch ideologiekritische Aufmerksamkeit geschenkt und dessen Bedeutung für das gegenwärtige Denken über Geschichte, Gegenwart und Zukunft des europäischen Kontinents nachgezeichnet werden.

3.-4. Dezember 2020 | Universität Grenoble Alpes | Frankreich



Mit seiner neuen Karikatur setzt Maroine Dib seine Reihe von Zweigs imaginären Begegnungen in Salzburg fort. Sie bezieht sich auf eine Episode im Leben von Albert Camus, die sich im Sommer 1936 in Salzburg abspielte. Camus und Zweig haben sich um einige Tage versäumt. Zweig ist auf dem Weg nach London und Südamerika, Camus auf dem Weg vom Postamt zum Hotel (vermutlich zum Hotel Stein), mit dem schicksalhaften „Brief von Salzburg“ in der Hand. Dieser Brief enthüllt nämlich das Verhältnis seiner Frau zu ihrem Arzt und war somit Auslöser für die Trennung.

STEFAN ZWEIG ZENTRUM SALZBURG

TEAM

Univ. Prof. Dr. Arturo Larcati, *Direktor*

Eva Alteneder, *Referentin*

Dr. Elisabeth Erdem, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*
(derzeit in Karenz)

Dr. Martina Wörgötter, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Dr. Klemens Renoldner, *wissenschaftlicher Mitarbeiter*

Simone Lettner, MA, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Iris Himmlmayr, MA, *Mitarbeiterin (Facebook)*

Dr. Gabriele Erhart, *ehrenamtliche Mitarbeiterin*

Eva Wimmer, *studentische Mitarbeiterin*

Fadil Cerimagic, *Haustechnik*

BEIRAT

Der Beirat des Stefan Zweig Zentrum Salzburg setzt sich zusammen aus jeweils einem/einer Vertreter/Vertreterin des Fachbereichs Germanistik, des Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte, des Literaturarchivs Salzburg, der Salzburger Festspiele und der Internationalen Stefan Zweig Gesellschaft.

Textnachweise:

Die Episode über Montaigne [*Über die Pest in Bordeaux*] ist aus der Montaigne-Biographie von Stefan Zweig entnommen. Den Kommentar zur Montaigne-Episode und auch den Aufsatz über die spanische Grippe hat Arturo Larcati geschrieben. Wir danken Stephan Resch für seinen Originalbeitrag für *zweigheft 23: Ungeduld des Herzens – Blick in die Editionswerkstatt*.

Elisabeth Erdem schrieb einen Originalbeitrag mit dem Titel *Verwandtschaftliche Liebe*. Stefan Zweig und Max Brod.

Wir danken Julian Seidenbusch für die Schilderung der Eindrücke von seinem Zivildienst in der *Casa Stefan Zweig*, Petrópolis, Brasilien.

Bildnachweise:

Seite 13: Harald Salfellner, *Die spanische Grippe, Eine Geschichte der Pandemie von 1918*, Vitalis 2018, S. 125

Seite 25 – wir danken dem *Deutschen Literaturarchiv Marbach* und der *University of Fredonia | Stefan Zweig Collection | Reed Library* für die Genehmigung des Abdruckes

Seite 29 – Israelische Nationalbibliothek Jerusalem

Seite 40 – Herwig Prammer

Seite 41 – Otto Müller Verlag

Seite 43 – Guillame Sorel & Laurent Seksik: *Die letzten Tage von Stefan Zweig*, Übersetzung Jacoby Edmund, Verlagshaus Jacoby & Stuart, Berlin 2012, S. 41

zweigheft 23

Erscheinungstermin: Juli 2020

Redaktionsteam: Eva Alteneder, Arturo Larcati, Simone Lettner, Martina Wörgötter

Gestaltung: Carola Wilkens

Druck: Offset 5020

Foto: Stefan Zweig Centre



Eines unserer Clubhäuser.

Ö1 Club-Mitglieder erhalten im
Stefan Zweig Centre 50 % Ermäßigung.

Sämtliche Ö1 Club-Vorteile
finden Sie in oe1.ORF.at

ORF



ÖSTERREICH 1
CLUB

ORF. WIE WIR.



BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH



Stefan Zweig Zentrum
Salzburg